



klimareporter.de 02.11.2018

Etscheits Alltagsstress

Oh zorniger Taranis, bitte ein Machtwort!

Sollte man sich vor Propheten, die vorgeben die Zukunft zu kennen, nicht lieber fernhalten? Doch die Menschen vergessen die Katastrophenmeldungen, die ihnen tagtäglich von den Medien präsentiert werden, ohnehin ziemlich schnell.

**eine Kolumne von
Georg Etscheit**

Brrraomm! Mit einem veritablen antiken Starkregenereignis beginnt die 19. Episode der Abenteuer von Asterix dem Gallier. Die wichtigsten Bewohner jenes kleinen gallischen Dorfes, das wir alle gut kennen, haben sich in der Hütte des Häuptlings Majestix versammelt, um das Ende des mächtigen Gewitters abzuwarten, das Taranis, der Gott des Donners, über sie hat hereinbrechen lassen.

Plötzlich steht im zuckenden Schein der Blitze ein Fremder in der Tür, ein Seher. Er verspricht Beistand vor den entfesselten Naturgewalten und prophezeit nach Lektüre der Eingeweide eines vom örtlichen Fischhändler zur Verfügung gestellten, nicht mehr ganz frischen Schuppentieres, dass den Galliern keineswegs der Himmel auf den Kopf fallen werde und sich nach Ende des Regens – Borvo, dem Gott der Heilquellen, sei Dank – wieder schönes Wetter einstellen werde.

Zum Verdruss des skeptischen Asterix geht die wohlfeile Prophezeiung des Sehers alsbald in Erfüllung, das Gewitter verzieht sich und der Himmel klart wieder auf. Fortan bemühen sich die Notablen des Dorfes um die Gunst des vermeintlichen Propheten, der ihnen, bestens versorgt mit Wein, Feinkost und Sesterzen, das Blaue vom Himmel verspricht.

Eine Lehre dieser Geschichte lautet, dass man sich vor Menschen, die vorgeben, die Zukunft zu kennen, fernhalten sollte. Eine andere, dass nichts so alt ist wie die Katastrophenmeldung von gestern.

Aus Kapstadt in Südafrika wurde im Januar eine verheerende Dürre vermeldet. Der Tag, an dem erstmals eine Millionenstadt gänzlich ohne Trinkwasser dastehen würde, sei nicht mehr fern. Day Zero wurde dieser Tag genannt, analog zu Ground Zero, wo am 11. September 2001 das World Trade Center nach einer islamistischen Terrorattacke in sich zusammengesunken war.



Die Medien waren voll mit Meldungen und Reportagen vom Epizentrum drohenden Weltuntergangs mangels Wasser. Und die Leser schauderte es, wie die Gallier in Majestix' Hütte, vor den Naturgewalten, die man nach fester Überzeugung der modernen Seher sogar selbst mit entfesselt hatte.

Kürzlich stolperte ich eher zufällig über einen bescheidenen Zweispalter auf der Panorama-Seite der *Süddeutschen Zeitung*. Darin hieß es lapidar, dass es im jetzt zu Ende gehenden südafrikanischen Winter viel geregnet habe, die Trinkwasserspeicher wieder gut gefüllt seien und die Katastrophe, man ahnt es schon, ausgeblieben sei.

Ja, die Stadtverwaltung habe sich sogar entschlossen, die strengen Restriktionen für den Wasserverbrauch in der Stadt unterhalb des berühmten Tafelbergs zu lockern. Ab 1. Oktober dürfe man statt bislang nur fünfzig wieder achtzig Liter pro Tag und Person verbrauchen, was sogar für ein Wannenbad reiche. Der Berliner *Tagesspiegel* druckte zu einem ähnlichen Bericht ein Foto, auf dem eine überschwemmte Straße in Kapstadt zu sehen ist.

"Eco Township Tour" jetzt billiger

Auf Sonnenschein folgt Regen, könnte man sagen, in Anlehnung an die nicht besonders kühne Vorhersage des halbseidenen gallischen Sehers. Wobei man hinzufügen muss, dass auch die Notmaßnahmen, die infolge der Dürre ergriffen wurden, ihren Teil dazu beigetragen haben, dass Day Zero auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. So wurde Duschwasser für die Toilettenspülung wiederverwendet und in den Restaurants kreierte man wassersparende Menüs.

Überhaupt sei Wassersparen in Kapstadt schick geworden. Wobei die Lasten, wie *SZ*-Korrespondent Bernd Dörries feinfühlig anmerkte, nicht gleich verteilt gewesen seien. Die Menschen in den Townships habe es härter getroffen als die Swimmingpoolbesitzer in den Nobelquartieren.

Alles wieder gut? Wäre da nur nicht die Wirtschaftskrise, die das Land ereilt hat. Vor allem die Tourismusbranche ist betroffen. Die Buchungen allein aus Europa seien um zehn Prozent zurückgegangen, weil die Touristen den Einheimischen nicht das Wasser hätten wegnehmen wollen, schreibt die *SZ*.

Dabei seien doch Touris nur für ein Prozent des Wasserverbrauchs in Kapstadt verantwortlich, wird ein Mitarbeiter der regionalen Tourismusförderung zitiert. Weitaus dramatischer als die zu Ende gegangene Trockenheit seien die ausbleibenden Einnahmen und die verlorenen Arbeitsplätze in der Tourismusindustrie.

Zum Glück vergessen die Menschen jene Horrorberichte, die ihnen tagtäglich von den Medien präsentiert werden, ziemlich schnell, Touristen sogar ganz besonders schnell. Nach den diversen Anschlägen in Ägypten oder dem Putschversuch in der Türkei haben die Buchungen alsbald wieder angezogen.

Das dürfte auch in Südafrika nicht anders sein. Zumal das Land, das vergisst die Zeitung nicht anzumerken, durch den aktuellen Währungsverfall "günstig wie nie" sei.



Darüber freuen wir uns, weil man jetzt wohl auch die Eco Township Tour durch die Wellblechhüttenstadt Langa noch etwas billiger bekommt: "Von der Innenstadt", so eine Werbebotschaft im Internet, "geht es mit dem Zug in das Township. Am Bahnhof angekommen erwarten einen viele Obst- und Gemüseläden. Die Frauen, die das Gemüse verkaufen, bauen es selbst an. Im Township selbst wird man dann von einem Bewohner herumgeführt und man kann sich die Gartenprojekte genau ansehen. Und diese Touren sind alles andere als traurig. Viele sind überrascht, wie fröhlich und zufrieden die Menschen dort sind."

Manchmal wünsche ich mir, dass Taranis endlich ein Machtwort spricht und der Himmel nicht nur dem einen oder anderen Journalisten auf den Kopf fallen möge: Brrraomm!